**Aus: Gloor, P. (2010). Geolehrpfad. Alte Kantonsschule und Bezirksschule Aarau. Audiotexte. Aarau. Fachhochschule Nordwestschweiz.**

**Übersicht**

**Posten Nr. 1: Gesteine als Baumaterialien im Innenausbau** Eingangshalle der Alten Kantonsschule

**Posten Nr. 2: Gesteine als Baumaterial im Aussenbereich** Südfassade der Alten Kantonsschule

**Posten Nr. 3: Gesteine in der Gartengestaltung**

Hügel neben dem Teich

**Posten Nr. 4: Sedimentgesteine aus der Region**

Ostseite Naturama

**Posten Nr. 5: Gesteine im Geleisebau**

Bahnhof Aarau Gleis 1

**Posten Nr. 6: Natursteine für moderne Bauten**

Aarg. Kantonalbank

**Posten Nr. 7: Metamorphe und magmatische Gesteine**

UBS Bankomatenhalle

**Posten Nr. 8: Baumaterialien aus der Region**

Nordseite der Reithalle

**Posten Nr. 9: Magmatische Gesteine**

Nordseite Parkplatz AKSA (Karrerhaus)

**Posten Nr. 10: Findlinge**

Südseite Parkplatz AKSA (Ecke Karrerhaus)

**Posten Nr. 11: Baustoffe moderner Gebäude**

Karrerhaus / Aquarium

**Posten Nr. 12: Gesteine im Strassenbau**

Eingang Sauerländertunnel

**Posten Nr. 13: Bearbeitung von Gesteinen**

Nordfassade der Alten Kantonsschule

**Posten 1:**

**In der südlichen Eingangshalle des Einsteinhauses der Alten Kantonsschule Aarau ist die Anwendung von Gesteinen als Baumaterialien im Innenausbau zu sehen.**

Die Eingangshalle der Alten Kantonsschule vermittelt unmittelbar die Bedeutung des Gebäudes und damit der Schule. Es wurde nicht gespart: Eingangstüre, Leuchter und Aufgang wirken fast monumental. Dazu kommen die verwendeten Materialien.

Der Brunnen und die verschiedenen Zierelemente der Halle sind aus einem Sandstein der oberen Meeresmolasseablagerungen geschaffen worden. Die darin enthaltenen Glaukonitmineralien verleihen dem Gestein eine grünliche Farbe. Es enthält auch Quarzkörner und Kalk, der die Teile verbindet. Der Sandstein wurde aus Rorschach und St. Margreten herbeigeschafft.

Die Treppe und deren seitliche Abgrenzungen sind aus kompakten Gneisblöcken geschaffen worden. Die Umwandlung von alpinem Granit unter gerichtetem Druck und Wärme haben zu diesem Gneis geführt, der im Urner Reusstal und in der Grimselregion zu finden ist. Gneis enthält im Übrigen die gleichen Mineralien wie Granit: Quarz, Feldspat und Glimmer. Sie sind allerdings im Gegensatz zum Granit gerichtet angeordnet.

Der Boden, ein sogenannter Terrazzoboden, ist eine Konstruktion aus Steinbruchabfällen. Weisse und schwarze Marmorstücke, rötliche Kalksteinreste und andere Teile wurden in eine Zementmasse gelegt, danach abgeschliffen und poliert.

**Posten 2:**

**Die Südfassade der Alten Kantonsschule zeigt die grosse Vielfalt der verwendeten Gesteine.**

Sie ist als Repräsentationsfassade gebaut worden und deshalb mit besonders teuren und aufwändigen Materialien bestückt. Man beachte die Unterschiede zur Ost-, West- und Nordfassade. Mit gelbem, oolithischem Kalkstein aus Jaumont bei Metz in Frankreich gelang es der Schule, ein unverwechselbares Gesicht zu verleihen. Bei genauem Hinsehen erkennt man Schalen von Meerestieren. Die Fenstersimse bestehen aus Molassesandsteinen.

Wichtig war vor über 100 Jahren vor allem auch, dass sich Gesteine für die Bearbeitung mit Säge und Meissel eigneten. Sie mussten einerseits weich sein und anderseits durften sie nicht in Stücke brechen oder zerbröseln. Dazu kam eine wichtige Eigenschaft: „Idealerweise verhärtet sich ein Gestein, wenn es der Witterung ausgesetzt wird.“ So hiess es in der Festschrift zur Eröffnung des Gebäudes am 26. April 1896. Heute machen den Denkmalpflegenden die säurehaltigen Niederschläge zu schaffen. Die Verwitterung nagt ständig am prunkvollen Bau.

Das Gebäude ruht auf einem Betonfundament aus Materialien der nächsten Umgebung von Aarau: Sand und Kies kommen aus der Grube an der Rohrerstrasse. Kalk und Zement stammen von den damaligen beiden Zementfabriken in Aarau.

Die Kalksteine wurden aus den Brüchen von Aarau, Biberstein und Erlinsbach herangekarrt. Für die Kellerfenster wurde dichter Kalkstein aus dem Kanton Waadt aus der Grube von St. Triphon verwendet.

Der aus der Sockelgurte der Südfassade herausragende Kalkstein stammt aus der Grube von Collombey im Wallis. Die Pfeiler aus demselben Kalkstein kommen hingegen von Regensberg im Kanton Zürich. Der Kiesboden unmittelbar beim Gebäude besteht aus Flussschottern der Risseiszeit. Gebracht haben diese Rohstoffe einst der Aare- und Rhonegletscher.

**Posten 3:**

**Auf dem kleinen Hügel neben dem Teich der Alten Kantonsschule geht es um die Gesteine und ihre Anwendung für die Gartengestaltung.**

Die Fläche, auf der sich die Alte Kantonsschule befindet, ist eine Niederterrasse aus der Würmeiszeit. Das heisst, im Vorfeld des Aare- und Reussgletschers haben die Flüsse grossflächige Schotterebenen zurückgelassen. Wenn wir hier auf einem kleinen Hügel stehen, handelt es sich um eine - geomorphologisch betrachtet - fremde Oberflächenform. Sie wurde vom Menschen geschaffen. Oft wurde Aushubmaterial – hier vom Weiher und Keller des Schulhauses – der Einfachheit halber als Gestaltungsmaterial für Parkanlagen verwendet. Insbesondere wurde hier mit unbehauenen Kalksteinblöcken gearbeitet, welche als Gestaltungselemente dienen.

Zu Bildungszwecken wurden in Schulanlagen früher oft exotische Bäume gepflanzt. Auf dem Weg zur Post findet sich zum Beispiel ein Ginkgobaum, rechts vom Weg beim Teich des Naturamas.

Zu beachten sind vor dem Schulhaus und im Park die unterschiedlichen Bodenbeläge: Unmittelbar am Fuss des Schulhauses sind noch die Flussschotterbeläge vorhanden. Sie waren im Mittelalter als Strassenbeläge weit verbreitet. Die gerundeten Schotter wurden in der Mitte zweigeteilt und mit der flachen Seite nach oben in ein Sand- oder Kiesfundament gelegt. Dies ergibt zwar einen holprigen aber dauerhaften Belag, der eine Entwässerung des Regenwassers ermöglicht und leicht zu unterhalten ist.

Die naturnahen Kiesflächen des Areals wurden von Passanten und vom Reinigungspersonal nicht geschätzt und daher im Jahr 2009 weitgehend eliminiert. Aus ökologischer Sicht garantierten die alten Oberflächen Wasserdurchlässigkeit und verhinderten einen zu raschen Abfluss der Niederschläge. Dadurch könnten Hochwasserspitzen verringert werden. Nun ist ein Grossteil des Areals versiegelt und das Regenwasser kann nicht mehr in den Boden versickern.

**Posten 4:**

**Neben dem Teich auf der Rückseite des Naturamas wurden Sedimentgesteine der Region als Zeugen herkömmlicher Baumaterialien platziert.**

Wie die Alte Kanti sind auch viele andere Gebäude und Strassenanlagen früher fast ausschliesslich mit regional vorkommenden Gesteinen gebaut worden. Das führte automatisch zu charakteristischen Bauweisen und bestimmten Siedlungsbildern, die man eindeutig Regionen zuordnen konnte. Mit den Entwicklungen im Abbau- und Transportwesen von Gesteinen sind die Charakteren verschwunden.

Die vorhandenen Sandsteine sind aus der lokalen Molasseablagerungschicht. Je nach Härte sind sie ausgezeichnet zu bearbeiten. Meist wurden diese als Tür- und Fensterfassungen, als Säulen oder Verzierungen gebraucht.

Die Kalksteine, Ablagerungen im Jurameer vor über 100 Millionen Jahren, sind härter und eigneten sich gut als Gebäudemauern. Der Hauptrogenstein (ein Kalk-Oolith) aus kalkigen Ooiden, den sogenannten Rogen, war einst neben dem Malmkalk das meist abgebaute und verwendete Kalkgestein in der Region.

Spezielle Gebäude sind ausserdem solche wie das Schlössli in Aarau, welche aus Flussschottern und / oder Findlingen gebaut wurden. Die Mauern sind petrografische Fundgruben. Sie zeigen eine grosse Vielfalt von Gesteinstypen.

**Posten 5:**

**Auf dem Gleis 1 des Bahnhofs Aarau geht es um den Geleisebau und die verwendeten Materialien wie Eisenerz und Kalksteine.**

Im 2010 neu gebauten Bahnhof von Aarau erhält man einen Einblick in die Bauweise der modernen Geleiseanlagen. Bisher waren die Schwellen in der Regel aus Eichenholz. Sie sind jedoch ein „Auslaufmodell“ und werden heute aus Beton hergestellt. Früher hat man sie wegen der damalig mangelhaften Betonqualität nicht aus Beton herstellen können. Nach wie vor wird zur Verfüllung der Geleise der beständige, kompakte und rissfreie Alpenkalk verwendet. Die hohen Qualitätsanforderungen der Baudirektion der SBB erfüllen nur die Kieselkalke aus den Hartsteinbrüchen von Seewen am Lauerzersee, einem am Thunersee und einem aus dem Walenseegebiet. Die Schottersteine müssen unregelmässig geformt und scharfkantig sein. Die SBB brauchen pro Jahr durchschnittlich 500'000 Tonnen, rund 8% davon werden importiert.

Die Eisenbahnschienen stammen ebenfalls aus dem Import. Obwohl in der Schweiz theoretisch 25 Millionen Tonnen Eisenerzvorräte nachgewiesen sind, lohnt sich der Abbau seit langem nicht mehr. Der Abbau ist teuer, umweltbelastend und die Erzaufbereitung platz- und energieintensiv. Ganz in der Nähe von Frick, in Herznach, wurde bis 1967 Eisenerz mit einem Gehalt von 30% abgebaut.

**Posten 6:**

**Am Beispiel der Aargauischen Kantonalbank ist zu sehen, wie Natursteine für moderne Bauten genutzt werden.**

Im Gegensatz zur Bauweise der Alten Kantonsschule vor über 100 Jahren steht die Konstruktion des Gebäudes der Aargauischen Kantonalbank. Eine funktionale Stahlbetonkonstruktion bildet das Gerüst des Gebäudes, welche allerdings ebenfalls wie die Schule damals, eine wichtige Repräsentationsaufgabe zu erfüllen hat. Hauptziel war es, ein funktionales, kunden- und mitarbeiterorientiertes Bankengebäude zu erstellen und mit dem Bau eine selbstbewusste Bank zu zeigen. Die Planer schrieben dazu: „Das Gebäude hat Profil, ist städtebaulich sehr gut in die Umgebung integriert und reiht sich, unterstützt durch die Symmetrie, nicht ohne Stolz zwischen die repräsentativen Bauten seiner Umgebung. Wichtig waren auch die Ausstrahlung von Solidität und Sicherheit.

Als Verkleidung für die Fassade wurde ein grauvioletter Muschelkalkstein gewählt. Einst setzte sich in einem flachen Meer viel Kalk ab und die damaligen Lebewesen im Meer wurden darin eingebettet. Die versteinerten Schalen und Stengel der Muscheln und Seelilien sind heute in den Platten aus dem deutschen Kirchheim als Fossilien sehr gut zu erkennen.

Die Fensterumrandungen der Gebäude sind nicht mehr wie einst aus Sandstein, sondern aus Aluminium, das mit einem eingebrannten Lack überzogen ist.

Der Boden im Innenraum, der aus Sicherheitsgründen nur von Kunden - und nicht von Geolehrpfadbesuchenden - betreten werden darf, ziert ein edler weisser Marmor aus der Jurazeit.

Betrachtet man das Gebäude aus der Luft, erkennt man den Grundriss, welcher in der Form des Buchstabens M angelegt worden ist.

In und um das Bankengebäude wurden viele Kunstobjekte integriert und installiert. Ein Beispiel sind die Baumscheiben aus Gusseisen auf der Bahnhofstrassenseite, welche auf Körperbewegungen basierend, neun verschiedene Bilder zeigen und den Raum zwischen Gebäude und Strasse kunstvoll bereichern.

**Posten 7:**

**Auf der Nordseite der Bahnhofstrasse ist die Bancomatenhalle der UBS ein Vorzeigeort für spannende, metamorphe und magmatische Gesteine.**

Das Bankengebäude steht auf einem massiven Granitsockel. Die Mauern der Stockwerke sind aus Muschelkalk geschaffen worden. Die Bancomatenhalle an der Südwestecke des Gebäude mit einem Boden aus Gneis ist auch ein Fundort eines besonderen Gesteins: eines roten Migmatiten, der die Wände verkleidet.

Diese Art von Gestein hat eine heisse Geschichte hinter sich. Migmatite sind Mischgesteine; sie entstehen, wenn Gneise, also metamorphe Gesteine, noch stärker erhitzt werden. Diese beginnen dann teilweise aufzuschmelzen und wir finden Schlieren und Gänge von zu Granit kristallisierter Schmelze. Daneben bleiben Schollen und Blöcke des ursprünglichen Gneis erhalten. Migmatite sind Zeugen aus einer Tiefe, wo grosse Hitze herrscht, das heisst aus etwa 30 km.

**Posten 8:**

**Nach der kurzen Wanderung von der Bahnhofstrasse in Richtung Kaserne sind im Hof auf der Rückseite der Reithalle einige regional hergestellte Baumaterialien anzutreffen.**

Über den eben beschrittenen „Feldweg“ inmitten der Stadt erreicht man den westlichen Wendepunkt des Geopfads. Der Weg besteht aus einer Mischung von Schotter und feinem Kalk. Dies ist der häufigste Bodenbelag für Wald- und Feldwege im Mittelland. Der an sich gut zu unterhaltende Belag ist empfindlich auf stehendes oder in Hanglagen auf erodierendes Wasser. Bleibt Wasser stehen, bilden sich rasch Schlaglöcher.

Das Gebäude der Reithalle ist aus Molassesandstein. Die Bodenpflästerung des alten Vorplatzes ist aus Flyschsandsteinen, vermutlich einem sogenannten Guber-Sandstein aus der Nähe von Alpnach. Dort werden Pflastersteine aller Grössen hergestellt.

Die Mauern und Dächer der Gebäulichkeiten zeigen verschiedene Ziegeleiprodukte. Dies sind Baustoffe aus gebranntem Ton. Unterschieden wird dabei zwischen dichten Baustoffen, die wasserdampfundurchlässig sein sollen und porösen Baustoffen, die Wasserdampf durchlassen sollen. Die Wasserdampf-undurchlässigen werden als Plättli für Wände und Böden verwendet, aber auch als Mauer- und Bodensteine. Die wasserdampfdurchlässigen als Tondachziegel und Backsteine.

Das in Gruben gewonnene Rohmaterial muss zuerst aufgearbeitet werden. Der Ton wird dann bei 1000°C während 30 bis 50 Stunden gebrannt. Im Aargau werden in Frick Dachziegel und Mauersteine hergestellt.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts hat die Zahl der Ziegelindustrien in der Schweiz ständig abgenommen. Es gibt heute noch 7 Dachziegelwerke. 1905 gab es 346.

**Posten 9:**

**Neben dem Parkplatz auf der Nordseite des Karrerhauses wurden einige magmatische Gesteine platziert. Damit kann ausser den Sedimentgesteinen und den metamorphen Gesteinen auch noch die dritte grosse Gesteinsgruppe speziell gezeigt werden.**

Die Erdkruste besteht vornehmlich aus magmatischen und metamorphen Gesteinen. In der Umgebung von Aarau sind diese natürlicherweise nicht zu sehen. Die Sedimentgesteine überdecken die magmatischen Gesteine im tieferen Untergrund. Bohrt man hier in den Untergrund, stellt man zu oberst geschüttete Materialien von Flüssen und Gletschern fest. Darunter liegen Schutt aus den Alpen (Sandsteine) und Meeresablagerungen (Kalksteine). Erst unter diesen Sedimenten stossen wir dann auf Granit. Diese eigentliche Erdkruste treffen wir in Laufenburg und im Schwarzwald natürlicherweise an der Erdoberfläche an. In den Alpen finden wir im Gotthardgebiet Granite. Es ist dort zum Beispiel der Aaregranit oder weiter südlich der Tessiner Granit. Der Schwarzwaldgranit ist sehr häufig als Material für die Uferverbauungen unserer Fliessgewässer verwendet worden.

Stossen wir in Aaraus Umgebung auf Granite oder andere magmatische Gesteine wie Basalte, Gabbro oder Diorite sind sie mit einem Gletscher oder von Menschen gebracht worden. Exoten wie Bimssteine oder Obsidiane finden sich nur in Vulkangebieten. Das nächste von hier ist der Hegau, nördlich von Schaffhausen. Dort können zum Beispiel mehrere Millionen Jahre alte Basaltsäulen bestaunt werden – Zeugen einst aktiver Vulkane.

**Posten 10:**

**Auf der Südseite des Parkplatzes beim Karrerhaus liegen drei Findlinge aus der Risseiszeit.**

Findlinge sind Zeugen eines Gletschers, wenn Sie nicht wie hier vom Gärtner oder Bauunternehmer herbeigeführt worden sind. Neben viel feinem Material haben die Gletscher grosse Felsen transportiert und abgelagert. Die Eratiker, wie die Findlinge auch genannt werden, stammen aus begrenzten Ursprungsgebieten. Sie gestatten den Forschenden Herkunft und Wege der Gletscher zu bestimmen. Für einige Gletscher gibt es einzigartige Findlinge, die in solchen Fällen als Leitgesteine angesprochen werden. Typisch sind für den Rhonegletscher die Mt. Blanc-Granite und für den Aaregletscher der Grimselgranit.

Für den Reussgletscher sind es vor allem Granite aus dem Reusstal und der Schöllenenschlucht. Der Linthgletscher hinterlässt zum Beispiel den roten Ackerstein und der Rheingletscher die grünen Juliergranite.

Die hier vorhandenen Findlinge sind nicht eindeutig zu zuordnen. Es sind allerdings wichtige Gesteine im Schweizer Mittelland, die relativ häufig vorkommen und früher oft auch als Material für Bauten zerkleinert und verarbeitet wurden.

Der weisse Block ist ein **Alpenkalk** und der mittlere, braune, mit der rauhen Oberfläche ein **Alpensandstein**. Der dritte ist ein **Granit**, der an seiner körnigen Struktur zu erkennen ist. In ihm stecken: Quarz, Feldspat und Glimmer.

**Posten 11:**

**Das Karrerhaus, früher als Aquarium bezeichnet, liefert einen Beleg für den Einsatz von mineralischen Baustoffen.**

Im Laufe der Zeit hat sich die Architektur der Schulhausbauten stark verändert. Man vergleiche mit dem Einsteinhaus aus dem Jahr 1896. Zentral für diesen Wandel sind die Entwicklungen im Bauwesen: Glas, Stahl, Zement und Beton wurden so verbessert, dass derartige Hochhausbauten relativ kostengünstig und in kurzer Bauzeit geschaffen werden konnten. Einst vollklimatisiert, ohne zu öffnende Fenster, hatte das Aquarium schon bald nach seiner Eröffnung im Jahr 1969 nicht nur Freunde. Um die Jahrtausendwende wurde das Gebäude vollständig saniert - jetzt mit Fenster zum Öffnen. Die Grundkonstruktion ist geblieben, zum Beispiel die Fassade aus Glas. Gewechselt haben die Namen, einst Steinmannhaus, heisst es heute Paul-Karrer-Haus. Umgangssprachlich erhielt es einst die Bezeichnung Aquarium, wegen dem Farbton der alten Fenster.

Glas ist ein naturnahes Produkt. Die hauptsächlichen Rohstoffe sind Quarzsand, Kalk und Soda. Die Kunst der Glasherstellung besteht darin, die teilweise kristallinen Rohstoffe derartig einzuschmelzen und zu verarbeiten, dass bei der Abkühlung keine Kristallisation erfolgt. Die Schmelztemperatur von Quarzsand liegt bei ca. 1800°C, was ein normaler Schmelzofen nicht erreicht. Mit Hilfe von Flussmitteln, zum Beispiel Soda, verflüssigt sich die Glasmasse schon bei relativ tiefer Temperatur. Die Zugabe von Kalk als Stabilisator gibt dem Glas Härte, Glanz und Haltbarkeit.

Basis des Gebäudes sind Beton und Stahl. Beton ist weltweit der wichtigste Baustoff. Es handelt sich um ein künstlich hergestelltes „Gestein“. Ein Kubikmeter Frischbeton besteht aus etwa 300 kg Zement, 150 Litern Wasser, 600 kg Sand und 1400 kg Kies. Der Zement ‑ ein feingemahlenes Bindemittel hält Sand und Kies zusammen. Als Ausgangsmaterial für den Zement dienen Kalkstein, Mergel und Ton in der richtigen Zusammensetzung.

Die Schweiz ist reich mit Zementrohstoffen versehen. Heute sind noch 10 Zementfabriken mit einer Gesamtkapazität von rund 5 Millionen Tonnen in Betrieb.

**Posten 12:**

**Über dem Eingang des Strassentunnels, dem Sauerländertunnel, ist die Zementindustrie und die Verwendung von Teer und Asphalt im Strassenbau das zentrale Thema.**

Die Geschichte des Sauerländertunnels umfasst von der Planung bis zur Realisierung rund 30 Jahre. Einst war der Tunnel in einer Variante als Bauwerk bis zur Gais vorgesehen. Diese Idee scheiterte, es war zu teuer. So wurde der Tunnel so kurz wie er heute ist. Schön wäre es aus heutiger Sicht, wenn der gesamte Verkehr unter Tag fahren würde. Es bleibt heute nur, die Ohren zu „schliessen“ und einen Blick in die Tunneleinfahrt zu werfen. Die Randsteine sind aus Gneis, die Tunnelwände aus Beton, die Lärmschutzwände aus Glas; dazu kommt Asphalt als Strassenbelag. Darüber wurde noch nicht gesprochen.

Im Gegensatz zu den früheren „Bsetzi oder Bollesteinen“ kann auf der Basis von Teer eine Mischung aus Bitumen und Gesteinen als Fahrbahnbefestigung verwendet werden. Aus technischen und wirtschaftlichen Gründen sind Asphaltbefestigungen in verschiedenartige Schichten unterteilt. Je nach Dicke und Lage der einzelnen Schichten liefern sie ihren Anteil zur Tragfähigkeit der Gesamtkonstruktion.

Der Baustoff Asphalt wird landläufig fälschlicherweise mit Teer gleichgesetzt. Anders als der Asphalt, dessen Bindemittel Bitumen aus Erdöl gewonnen wird, findet das Bindemittel Teer seinen Ursprung in der Steinkohle. Teer gilt heute als stark gesundheitsgefährdend. Er wird im Strassenbau nicht mehr verwendet. Äusserlich unterscheiden sich die beiden Stoffe durch Geruch und Aussehen nur geringfügig.

In der Schweiz gab es eine einzige Asphaltmine, die von wirtschaftlicher Bedeutung war und zwar im Val de Travers, heute ein Besucherbergwerk. Bis 1986 wurde der Asphalt industriell abgebaut. Es handelte sich um ein Kalkgestein mit 5-12% Bitumen, das zur Asphaltproduktion verwendet wurde.

**Posten 13:**

**Am letzten Posten gilt es, die Nordfassade des Einsteinhauses und damit die Bearbeitung von Gesteinen ins Blickfeld zu rücken.**

Zum Schluss wird die Rückseite der Alten Kantonsschule betrachtet. Sie ist nicht so prunkvoll wie die südliche Fassade. Man erkennt wiederum Muschelkalk, Malmkalk, Sandstein und Gneis.

Wer die Formen der Fenster vergleicht, sieht Unterschiede. Je länger man die Fassade und den ganzen Bau studiert, desto mehr Fragen können sich ergeben. Grosse Blöcke wechseln in unregelmässiger Reihenfolge mit Gruppen von kleineren Kalksteinblöcken. Je nach Ladung von gelieferten Gesteinen wurde verarbeitet, was angeliefert wurde. Es wurde nicht mehr sortiert und zusammengestellt wie für die Südfront.

Die Vergrösserung der Kanti führte zum „schlichten“ Anbau, der schon damals den Übergang zu einer modernen Schule symbolisierte. Zweckmässigkeit stand im Vordergrund. Da sind keine Natursteine mehr zu erkennen. Klare Linien und Flächen dominieren. Grosse aufwändige Extras gibt es kaum, allenfalls ist die Kuppel der Sternwarte und doch noch eine Säulenkonstruktion beim Eingang zu vermerken.

Über die Jahrhunderte hinweg nahm die Bedeutung der Natursteinbrüche in der Schweiz ab. Mit den modernen Technologien macht der Abbau von Festgestein nur da Sinn, wo grosse und kompakte Gesteinsbänke von guter Qualität gewonnen werden können. Diesbezüglich sind die lokalen Vorkommen zu gering. So erklärt sich auch, warum heutige Prunkbauten, wie sie bei den Posten 6 und 7 zu sehen waren, auf exotischen Gesteinsblöcken basieren und nicht mehr auf einheimischen „Gewächsen“.